

Bernard Larsson

Revolte

Die 68er-Bewegung
in Bildern und Texten
von Zeitzeug*innen



Leseprobe





FÜR EINE DEMOKRATIE

WIR FORDERN
VERITAS
IUSTITIA
LIBERTAS

STUD. EX T

GEBILDET!

WIR FORDERN
STUDIENREFORM
STATT
STUDENTENREFORM

KEINE
ZENSUR
für
POLITISCHE
VERANSTÄNDLICHTE

DIE GROSSEN
von MORGEN
aus der
ZWERG SCHULE
von GESTERN
HEUTE

WIR FORDERN
VERITAS
IUSTITIA
LIBERTAS
statt
ZWANGSANSTALT

RUHE &
ORDNUNG

ELITE
TUT
NCT

MACH
STUDENTEN
IN
AKADEMISCHEN
GREMIEN

NACH
DER
ZWANGSSTELLE

MAN MUSS
PERFLORNIERT
STUPIDEN
ERNÜCHERN
RUHE & ORDNUNG

PROFESSORIN
KABINE



Sit-in an der FU

Am 22. Juni 1966 setzten sich um 15 Uhr 3.500 Studierende nach amerikanischem Sit-in-Muster in den Staub des Campus der FU Berlin. Nach zehnstündiger Diskussion verabschiedeten sie eine Resolution, deren Forderungen an den Akademischen Senat eine Präambel vorausging, die die Vorgänge an der FU wie die in der Gesellschaft als einen Konflikt definierte, »dessen Zentralgegenstand weder längeres Studium noch mehr Urlaub ist, sondern der Abbau oligarchischer Herrschaft und die Verwirklichung demokratischer Freiheit in allen gesellschaftlichen Bereichen.«

S. 8/9

Sit-in der Student*innen der FU auf ihrem Campus, Redner der 1. AStA-Vorsitzende Knut Nevermann

Links

**Im Foyer des Henry-Ford-Baus,
am Mikrofon Knut Nevermann**

Verschwiegene Geschichte

Bei Gesprächen mit jungen Menschen ist mir immer wieder aufgefallen, dass nur geringe Kenntnisse über die historische Entwicklung nach dem Ende des 2. Weltkrieges vorhanden sind. Bezeichnend für diese Wissenslücke sind die in einer Sondernummer der ZEIT (April 2005) veröffentlichten Antworten junger Autoren, die für ein vom Landestheater Tübingen veranstaltetes Festival Stücke über das Ende des 2. Weltkrieges geschrieben hatten, also über ein gewisses Maß von Geschichtskennntnissen verfügen sollten. Der eine sagte:

»Nach 1945 kommt für mich ganz schnell der Mauerbau. Dazwischen ist wenig ...«

Oder ein anderer:

»Ich denke bei 1945 auch sofort an 1968, weil mein Blick aufs ›Dritte Reich‹ extrem geprägt ist durch die 68er-Generation, vor allem durch unsere Lehrer. Zwischen heute und 1945 ist dann vielleicht nur noch der Mauerfall. So verdichtet sich für mich deutsche Geschichte.« Also Mauerbau und Mauerfall als herausragende Ereignisse zwischen 1945 und 2005, das ist ein bisschen wenig. Es reicht nicht aus, um zu verstehen, wie es zu der meist als ›Studentenbewegung‹ bezeichneten sozialrevolutionären Bewegung der 60er Jahre kommen konnte, die mit der Erschießung von Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 einen Höhepunkt staatlichen Terrors erreichte. Und es reicht erst recht nicht aus, um zu verstehen, dass wir heute in einem Deutschland leben, von dessen Boden wieder Krieg ausgehen kann.

Die Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges waren eine Zeit, die mit großen Hoffnungen begann. »Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus!« Das war die Erkenntnis, die sich in der ersten Nachkriegszeit bildete. Die Menschen hatten die Realität des Krieges unmittelbar erlebt, viele hatten Angehörige verloren, lebten in zerstörten Städten und hatten die Nase voll vom Krieg und seinen Machern. Damals erhielten Menschen das Wort, die die Zeit des Hitler-Faschismus in der Emigration oder in Konzentrationslagern und Gefängnissen überlebt hatten. Und es entsprach einer damals mehrheitsfähigen Kollektivmeinung, wenn nicht nur Kommunisten, sondern auch Sprecher der SPD und CDU das kapitalistische Wirtschaftssystem für Faschismus und Krieg verantwortlich machten und für die Abschaffung der kapitalistischen Ausbeutung und die Überführung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum plädierten.

Kurt Schumacher, Vorsitzender der SPD, sagte 1945 bei einer Rede in Kiel:

»Auf der Tagesordnung steht heute als der entscheidende Punkt die Abschaffung der kapitalistischen Ausbeutung und die Überführung der Produktionsmittel aus der Hand der großen Besitzenden in gesellschaftliches Eigentum, die Lenkung der gesamten Wirtschaft nicht nach privaten Profitinteressen, sondern nach Grundsätzen volkswirtschaftlich notwendiger Planung.«

Und in einem Aufsatz schrieb Schumacher damals auch diese Wahrheit nieder:



Solange es in Deutschland möglich ist, dass sich große Vermögen in der Hand verantwortungsloser Privater sammeln, ist die Demokratie in Deutschland nicht gesichert ... Kapitalismus und Demokratie (können) in diesem Lande nicht nebeneinander existieren.

Selbst in der rheinischen CDU, deren Vorsitzender damals Konrad Adenauer war, dämmerte die Erkenntnis, dass eine Welt ohne Krieg nur möglich ist, wenn die Profiteure der Rüstungsindustrie entmachtet werden. Ich zitiere aus dem Ahlener Parteiprogramm von 1947: »Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden. Nach dem furchtbaren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch als Folge einer verbrecherischen Machtpolitik kann nur eine Neuordnung von Grund auf erfolgen.

Inhalt und Ziel dieser sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung kann nicht mehr das kapitalistische Gewinn- und Machtstreben, sondern

nur das Wohlergehen unseres Volkes sein. Durch eine gemeinschaftliche Ordnung soll das deutsche Volk eine Wirtschafts- und Sozialverfassung erhalten, die dem Recht und der Würde des Menschen entspricht, dem geistigen und materiellen Aufbau unseres Volkes dient und den inneren und äußeren Frieden sichert.«

Dieser damals in der Bevölkerung herrschenden Stimmung entsprach es, dass mehrere Länderparlamente, sogar solche, in denen CDU und FDP die Mehrheit bildeten, Sozialisierungsartikel in die Landesverfassungen aufnahmen. Selbst das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland von 1949 erhielt noch einen Sozialisierungsartikel, den heute fast vergessenen Artikel 15, der da lautet:

»Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Gesetz, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden.«

Aber schon bald wehte der Wind wieder aus anderer Richtung. Der Wind kam aus den USA, deren Rüstungsinteressenten den bisherigen Verbündeten, die sozialistische Sowjetunion, die ungeheure Menschenopfer bei der Niederungung des Hitler-Faschismus hatte bringen müssen, als neuen Feind ausgemacht hatten. Und so wurde die deutsche Wiedervereinigung auf die lange Bank geschoben und 1949 ein deutscher Teilstaat unter dem Namen Bundesrepublik Deutschland gegründet, der, wie einst das gerade eingegangene Hitler-Reich, die Rolle eines Bollwerks der kapitalistisch organisierten Welt gegen den Bolschewismus zu spielen hatte. Nachdem schon 1948 eine eigene Währung, die berühmte D-Mark, eingeführt worden war und die deutsche Teilung vertieft hatte.

Die meist als Studentenbewegung verkleinerte Unruhe der 60er Jahre entwickelte sich über die Köpfe einer informierten Bevölkerungsminderheit, und die war in der Tat an den Universitäten konzentriert. Wieschwer gesellschafts- und herrschaftskritische Erkenntnisse über die Köpfe zu vermitteln sind, wussten schon Karl Marx und Friedrich Engels. Ende der 60er Jahre haben die von den intellektuellen Wortführern der Außerparlamentarischen Opposition entwickelten, auf revolutionäre Veränderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse gerichteten Ideen die Massen nicht ergriffen, so dass sie nicht zur materiellen Gewalt wurden. Was nicht nur an der von den herrschenden Medien angeordneten Volksverdummung, sondern auch daran gelegen haben dürfte, dass die Bevölkerungsschichten, in deren Interesse die Veränderung durchgesetzt werden sollte, an einer Änderung der Verhältnisse materiell nicht interessiert waren. Solange sich ihre Lage dank der wirtschaftlichen Konjunktur von Jahr zu Jahr verbesserte, fühlten sie sich relativ sicher und erlagen Illusionen über den wahren Charakter des Kapitalismus.



Rektor Prof. Lieber und Mitglieder des Akademischen Senats kommen zum Sit-in, der Rektor beantwortet keine konkreten Fragen der Student*innen

Student*innen diskutieren und fordern die Abschaffung der Zwangsexmatrikulation und die Zurücknahme der »Richtlinien für die Vergabe von Räumen«, die ein Verbot politischer Veranstaltungen vorsehen





Wittenbergplatz. Zusammen mit sechs Studierenden- und Jugendverbänden nutzte die Kampagne für Abrüstung den »Tag der Menschenrechte« (10. Dezember) zu einer Vietnam-Demonstration

Lied (1966)

Vietnamkrieg

Vietnam war von 1887 bis 1954 französische Kolonie, jedoch war Frankreich im Zuge des Zweiten Weltkriegs durch die japanische Besetzung der Kolonie vorübergehend entmachtet worden. Die Viet Minh nutzten dies für die Machtübernahme im Norden des Landes. Sie verfolgten das Ziel eines unabhängigen und kommunistischen Vietnams und lehnten sich gegen die Kolonialmacht auf, während diese versuchte, den alten Status ihrer Kolonie wiederherzustellen. Zwischen 1946 und 1954 kam es so zum Indochina-Krieg, der durch die Schlacht bei Dien Bien Phu am 7. Mai 1954 beendet und von den Aufständischen gewonnen wurde. An der darauffolgenden Indochinakonferenz im selben Jahr in Genf nahmen Frankreich und die Demokratische Republik Vietnam sowie China, Großbritannien, die USA, die Sowjetunion, Südvietnam, Laos und Kambodscha teil. Vietnam wurde in Nord- und Südvietnam aufgeteilt: Im Norden herrschten die Kommunist*innen unter der Führung von Hồ Chí Minh, unterstützt von China und der Sowjetunion, im Süden bestimmten von nun an die USA die Politik.

Laut der United States Navy sollen im August 1964 nordvietnamesische Patrouillenboote im Golf von Tonkin den US-Zerstörer *Maddox* an der Küste Nordvietnams ohne Anlass mit Torpedos beschossen haben. Damit begründete die US-Regierung ihr direktes Eingreifen und legalisierte so alle Kriegsmaßnahmen der USA zwischen 1965 und 1973. Ab den 1960er Jahren war umstritten, ob diese Angriffe tatsächlich stattgefunden hatten; seit den 1980er Jahren ist erwiesen, dass im August 1964 kein Angriff auf US-Kriegsschiffe erfolgt ist. Die bewusste Falschdarstellung wurde dazu genutzt, die seit 1963 geplanten Kriegseintrittspläne in die Tat umzusetzen. Kurze Zeit später flogen

die USA erste Luftangriffe gegen Nordvietnam und der US-Präsident Lyndon B. Johnson rief zur Unterstützung Südvietnams auf, auch unter Anwendung bewaffneter Gewalt. Im Frühling 1965 wurde aus dem schwelenden Bürgerkrieg schließlich ein US-amerikanischer Stellvertreterkrieg im Zeichen des Kalten Kriegs. Mit der Operation *Rolling Thunder* begann im März 1965 die systematische Bombardierung Nordvietnams durch die USA und es landeten 3.500 US-Marines in Đà Nẵng. Während des Vietnamkriegs waren etwa 2,7 Millionen US-amerikanische Soldaten in Vietnam stationiert, davon 1,6 Millionen im Kampfeinsatz. Das System war ungerecht – theoretisch konnte man sich aus dem Militärdienst freikaufen. Die US-Soldaten, die in Vietnam kämpften und starben, waren daher überproportional arm, schlecht gebildet, Schwarz und vor allem jung. Über 60 % von ihnen starben im Alter von 18 bis 21 Jahren, das Durchschnittsalter der US-Truppe lag bei 19. Der Krieg forderte auf allen Seiten viele Opfer. Bis zu 627.000 vietnamesische Zivilist*innen wurden getötet, hunderttausende verletzt, verstümmelt, vergewaltigt. 60.000 US-Soldaten wurden getötet, mehr als 300.000 verletzt. 255.000 südvietnamesische und eine Million nordvietnamesische Soldaten starben. Hunderttausende Soldaten litten in der Folge unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung, wurden obdachlos oder drogenabhängig oder begingen Suizid.

Während des Vietnamkriegs warfen die USA viermal so viele Bomben ab wie während des gesamten Zweiten Weltkriegs, und es wurden 50 Millionen Liter des hochgiftigen Agent Orange zur Entlaubung der Wälder versprüht – mit Auswirkungen auf Menschen und Natur bis heute. Agent Orange ist ein hochgiftiges Herbizid, das Schäden am Erbgut, Fehlbildungen von Föten und

Fehlgeburten verursacht. Außerdem ist es hochgradig umweltschädigend: 3.000 vietnamesische Dörfer wurden kontaminiert und etwa 24.000 Quadratkilometer dauerhaft vergiftet. Agent Orange wurde unter anderem von den US-Unternehmen Dow Chemical und Mobay, einem Gemeinschaftsunternehmen von Monsanto und der Bayer AG, hergestellt. Da es aufgrund des hohen Bedarfs zu Lieferengpässen kam, wurden auch Zwischenprodukte von der deutschen Firma Boehringer Ingelheim geliefert.

Die sogenannte *Tet-Offensive*, eine Reihe offensiver militärischer Operationen Nordvietnams zwischen dem 30. Januar und dem 25. Februar 1968, markierte das Ende von Johnsons Krieg, der aufgrund des verlorenen Glaubens der US-amerikanischen Öffentlichkeit an den Sieg sowie seiner eingebüßten Glaubwürdigkeit auf einen Wiederantritt bei der nächsten Wahl verzichtete. Sein Nachfolger Richard Nixon gewann die Wahl mit dem Versprechen, den Vietnamkrieg zu beenden. Im Juli 1969 verkündete Nixon den Abzug der US-Truppen, 1973 unterzeichneten US-Außenminister William P. Rogers und sein nordvietnamesischer Kollege Nguyen Duy Trinh ein Abkommen über die Beendigung des Krieges. Während der Krieg für die USA nun offiziell vorbei war, ging er für die Vietnames*innen jedoch mit unverminderter Härte weiter, bis das kommunistische Nordvietnam den Krieg gegen den Süden 1975 endgültig gewann. Nach der gewaltsamen Wiedervereinigung wurden Menschen, die die Republik Vietnam unterstützt hatten, in Umerziehungslager gebracht oder in »Neue Ökonomische Zonen« umgesiedelt, wo sie zum Teil Zwangsarbeit verrichten mussten. 165.000 Menschen starben in diesen Lagern, etwa 200.000 Südvietnames*innen wurden hingerichtet. Mehr als 1,6 Millionen Vietnames*innen versuchten, per Boot über das Südchinesische Meer zu fliehen. Diese sogenannten »boat people« ließen häufig ihr Leben bei der Flucht.

Wenn dieser Morgen kommt und dieser Tag
da wird ein Lachen sein
ein großes Lachen sein
jedoch viel Zorn noch übrig

Wenn dieser Morgen kommt und dieser Sieg
wird große Arbeit sein
im abgebrannten Land
doch es gehört dem Volke

Wenn dieser Morgen kommt in Vietnam
wird manches andre Volk
nach seinem Herren sehn
ist großer Zorn noch übrig

© Dieter Süverkrüp, erschienen in der Box *Süverkrüps Liederjahre – Wenn dieser Morgen kommt*. Süverkrüps CDs sind bei conträr-musik erhältlich oder online auf YouTube abrufbar.

Auf der Schlusskundgebung auf dem Wittenbergplatz wird die Forderung nach neuen Organisationsformen einer Außerparlamentarischen Opposition (APO) laut



Dieter Süverkrüp

Lied vom Tod (1966)

Es hat der Tod ein glatt' Gesicht
und trinkt Champagnerwein.
Sein Haus ist groß und fensterlos.
Du siehst ihm nicht hinein
und kriegst ihn nicht ans Telefon;
es kommt sein Prokurist,
weil er zur Winterblumenzeit,
wenn's schlecht in unsern Städten schneit,
wohl in Sankt Moritz ist.

Doch jeden Dienstag halberzehn
verbeugt sich der Chauffeur.
Dann fährt der Tod ins Eisenwerk.
Sein Atem geht ihm schwer.
Und wenn er durch das Werktor tritt,
verbeugt sich mancher Mann,
dieweil ein Wort so manchen Mann
zur Nacht ans Weinen bringen kann
und Frau und Kinder mit.

Es hat der Tod ein' Anzug an
von schlichter Eleganz.
Das nimmt dem vorgewölbten Bauch
ein Stückchen Eklatanz.
Es trägt der Tod die Ef-A-Zet,
darin versteckt er Bild.
Und liest etwas vom Zug der Zeit
zur »kleinen Arbeitslosigkeit«
und grinst so wundermild.

Es geht der Tod am Nachmittag
in seinen Aufsichtsrat
und referiert, wie das Geschäft
sich fortentwickelt hat:
Das Kugelbombenteilprodukt
bringt unerwartet viel.
Zwar: Kurbelwellen etwas schwer,
doch: Schnellfeuer- und Sturmgewehr
erfreulich und stabil.

Es ist der Tod sentimental,
gönt jedermann sein Bier.
Und für den Frieden dieser Welt
ist er genau wie wir.
Auch ist er für die Freiheit auch,
sofern man sie beschützt,
weil, wenn man Kriege vorbereitet,
das nebenbei und allezeit
des Todes Aktien nützt.

Es ist der Tod auch für den Fall
juristisch präpariert,
dass dermaleinst im ganzen Land
ein großer Streik passiert.
Er gibt mit gnadenreichem Blick
dir täglich Lohn und Brot,
doch gehst du wider seinen Strich,
indem du aufmuckst, hat er dich
doch lieber tot als rot.

© Dieter Süverkrüp, erschienen in der Box
Süverkrüps Liederjahre – Wenn dieser Morgen kommt. Süverkrüps CDs sind bei conträr-
musik erhältlich oder online auf YouTube
abrufbar.

Wittenbergplatz
Frage an US-Präsident
Lyndon B. Johnson





Demonstrant hält ein Foto von Opfern amerikanischer Angriffe auf Vietnam vor die Kamera eines Fernsighteam und fordert ein internationales Kriegsverbrechertribunal

Ulla Hahn

Nie wieder

Für *Spiel der Zeit*, den dritten Band meiner autobiografisch basierten Romantetralogie, gaben Fotos, auch die von Bernard Larsson, wichtige Impulse. Ja, mit einigen der Fotos hätte man diesen Roman illustrieren können.

Da sind die Fotos, die Demonstrierende gegen den Krieg in Vietnam mit sich tragen. Fotos, die eine Frau mit der von Napalm verbrannten Leiche eines Kindes zeigen. Plakate, die den Präsidenten der USA fragen: »How many babies did you kill today, LBJ?« Fotos, die sicher nicht nur damals vor etwa zwanzig Jahren, als ich dieses Buch schrieb, in meinen Erinnerungen geradezu einen Bildersturm auslösten. Die Vergangenheit und die Bilder um den Lärm der Zeit ergänzten. »Ho Ho Ho Chi Minh«, schallte es aus den Fotos, aus den Plakaten gegen den Krieg, brüllten Polizeisirenen, hallten unsere flüchtenden Absätze auf dem Asphalt, dröhnte die entsetzte Stille aus dem Foto des toten Benno Ohnesorg: die Ikone unter den Fotos von Bernard Larsson. Wer ist nicht auch heute noch erschüttert von diesem ins Foto gebannten, sozusagen verewigten, zufälligen Paar: die junge festlich gekleidete Frau mit dem prächtigen Ohrring, die sich über den jungen Mann beugt, der zu ihren Füßen liegt, im Sterben liegt, den Kopf in einer Blutlache; dahinter deutlich lesbar das Nummernschild eines PKW, ein Männerkörper bis zur Brust in dunklem Anzug mit Krawatte, alles Nebensache. Allein dieses Paar bleibt unvergesslich. Wie die Zeit damals. Es war uns ernst mit un-

serem Nein zum Krieg in Vietnam, unserem Protest gegen die USA und den Schah. Wenig später gegen die Erschießung Rudi Dutschkes. Gegen die Notstandsgesetze. Doch lebten wir nicht in einer freiheitlich-demokratischen Republik? Sicher, wachsam musste man bleiben, der Schoß, aus dem dies kroch, war fruchtbar noch und würde es bleiben, doch genau, um dies zu verhindern, dazu waren wir, die Nachgeborenen, ja da, auch dazu studierten wir Germanistik, Geschichte und Soziologie; aus der Geschichte lernen wollten wir, mitwirken an einem lebenslangen Nie wieder. So zu lesen in *Spiel der Zeit* nach dem Schuss auf Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967.

Fotos wie die von Bernard Larsson halten den Augenblick an, verleihen ihm Dauer. Sie öffnen den Blick in die Vergangenheit, konfrontieren ihn mit der Gegenwart und lenken ihn in die Zukunft. »Nie wieder Krieg!« Darin waren wir uns vor 55 Jahren einig. Wir hatten aus der Geschichte gelernt. Glaubten wir. Sicher. Und heute? Wo bleibt unser Protest gegen den Krieg in Europa, gegen Kriege überhaupt? Was haben wir, was haben unsere verantwortlichen Politiker »aus der Geschichte gelernt«? Wo bleiben die Demonstrationen für den Weg der Vernunft und der Verhandlungen, den Weg zur Entspannung und zum Frieden?

Das Klima schützen wollen wir. Und uns Menschen? Wann hört das Blutvergießen auf?